

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 123 (1997)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Vor den Augen des Tresors vergewaltigt  
**Autor:** Fisch, Chrigel / Spring, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-602746>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Vor den Augen des TRESORs vergewaltigt

Sagt ein Ei zum andern  
ich bin das schönste, ohne Frage  
sagt das andere zum eitlen  
lass das den Spiegel mal entscheiden  
schaut das eine also rein  
und ward zum flachen Spiegelei  
seufzt das bescheidene und meint  
freundlich und befreit  
eitel war das Ei im Spiegel  
doch iss jetzt endlich, Chrigel.

**A**ch wär' ich doch in  
einem fernen Land, nah'  
am Wasser, doch nicht dar-  
unter, wo die ganze Nacht die  
Sonne singt und der Tag mich  
lächelnd grüsst, wo frohe Zeit

auf Palmen wächst, wo Handy-Typen Prügel kriegen, wo  
Wellen türkisch brechen und Ananassaft nach Bier  
schmeckt, ach, Insulaner drunten im tropisch' Paradies,  
kommt hierher, fragt nach Asyl, lasst uns die Plätze  
tauschen, ihr könnt ganz oben sein, im Norden, ich wär'  
so gern ganz unten, im Süden, wo die Zähne nie faulen,  
der Bart nicht wächst, wo sich Amöbe und Bandwurm  
gute Nacht sagen, und wo es keine Tresore gibt.

**T**resore? Da fällt mir Witz Nr. 17 ein, ein  
surrealistischer allerdings, aber das  
macht nichts bei der Realität, also: Ein  
gebrochen Deutsch sprechender Nicht-Deut-  
scher schwarzen Haupthaars, mit volu-  
minöser Brustbehaarung und kurzen kräfti-  
gen Beinen und einem saurieresken  
Appetit auf lange Teigwaren und ein-  
nem drei Tonnen schweren Gold-  
kreuz mit schickem Jesus um den  
Hals, okay: Ein Italiener kauft sich ei-  
nen Tresor. Dann schliesst er sein  
Handy darin ein und vergisst das sub-  
ito. Wenig später sucht er verzweifelt  
das Handy – Mama mia! Porco Dio! Cazzo Fidelio! –  
und findet es nicht und kommt auf den kalten Trut-  
hahn, doch plötzlich piepst das Handy im Tresor, der Italie-  
ner hat aber die Zahlenkombination vergessen, und schreit  
den Tresor und Gott und ein Dutzend unschuldiger Heiliger  
an, hört plötzlich seine Mama im Tresor nudeln, hat aber ver-  
gessen, dass im Tresor sein  
Handy liegt, glaubt deshalb,  
seine Mama sei im Tresor  
eingeschlossen, er hat, wie  
gesagt, die Zahlenkombina-  
tion vergessen und das geht

eine flotte Zeit so weiter, er versucht, den Tresor  
aufzubrechen, geht nicht, vortreffliche Wert-  
arbeit, schliesslich sucht er wieder sein Handy,  
um Hilfe herbeizuholen, vergisst darob seine  
Mama und irgendwann, auf der Piazza schlurft  
gerade der Pfarrer zur Auspeitschung geschän-  
deter Mädchen, bringt sich der Italiener ent-  
nervt um, und die Erben freuen sich, dass ein  
Tresor im Wohnzimmer des Verblichenen vor-  
gefunden wird und sie teilen sich im Kopf schon  
die Lirebündel auf, ein Vertreter der Tresorfirma  
kommt angeflötet, schwappsschwupps hat er  
fachmännisch die Zahlenkombination einge-  
stellt, doch im Tresor ist nur Mama mit einem  
Topf langer Teigwaren, das Handy und ein Zettel  
mit der Zahlenkombination des Tresors, die im  
übrigen identisch ist mit der Telefonnummer von  
Mama. Tja. Wo die Pointe ist? Nicht im Tresor.

**«Er sucht  
bestimmt  
keinen Tresor,  
da nur wenige  
Leute einen  
besitzen.»**

**«Wo auch  
immer ein  
Einbrecher  
in das Haus  
oder die  
Wohnung  
einsteigt,  
sein erster  
Gang führt  
ins Schlaf-  
zimmer.»**

**D**a wir gerade beim  
Thema nächtliches  
Eheleben sind und Sie  
sich sicherlich sichtlich  
sitzend schon gefragt haben, was der Trottel  
mit «zehn Tage nach Granits Geburt» meint:  
In Basel ist am 18. Juli 1997 ein Kind geboren  
worden, das auf den Namen «Granit» hört. Nur  
so als Information. Kevin...pah...: Granit! Essen!

**«Nun  
soll der  
Einbrecher  
aber so  
rasch als  
möglich  
einen vor-  
finden»**

«Nun soll der Einbrecher aber so rasch als mög-  
lich einen solchen vorfinden.» Die Firma Waldis  
meint natürlich unseren alten Bekannten, den  
Tresor. «Fazit: Den Tresor nicht verstecken oder  
tarnen. Idealer Standort: Schlafzimmer oder des-  
sen Nähe.» Klug gedacht, meine ich. Nun haben  
arme Leute oft Wohnungen, in denen der Standort  
«Nähe des Schlafzimmers» die Kanalisation oder  
die Schnellstrasse meint. Daraus sehen wir, dass  
arme Leute nun wirklich keinen Tresor brauchen.  
Denn stellen Sie sich vor: die Kanalisation mit Tre-  
soren verstopft, die Schnellstrasse überhäuft mit  
Tresoren! So geht es nicht, klare Sache.

**«Fazit: Den Tresor  
nicht verstecken  
oder tarnen.  
Idealer Standort:  
Schlafzimmer oder  
dessen Nähe.»**

**G**anz anders die Rei-  
chen: Da ist das Schlaf-  
zimmer schon mal so gross  
wie die Landebahn in  
Zürich-Kloten, und bis der  
Einbrecher die Ehefrau  
vergewaltigt und das im-  
mens grosszügig angeleg-  
te Schlafzimmer nach ei-  
nem Tresor abgesucht hat,  
hängt ihm die Zunge längst  
bis zum Südpol runter, und  
er schöpft erschöpft keine

**T**resor? Arme Leute sollten sich kein  
solch wichtigtuerisches Möbelstück  
kaufen, weil sie nichts darin verwahren  
können. Reiche Leute jedoch schon.  
Und so ist es gar nicht erstaunlich, dass  
in der «Neuen Zürcher Zeitung» – zehn  
Tage nach Granits Geburt – eine ganze  
Inseratenseite mit dem Titel «Sicher-  
heitsmarkt» erschienen ist. Die Firma  
Hans Waldis, Rümlang, klärt in einer  
Anzeige über den «Nutzen des Tresors»  
auf: «Wo auch immer der Einbrecher in  
das Haus oder die Wohnung einsteigt,  
sein erster Gang führt ins Schlafzimmer.»

Hätten Sie das ge-  
wusst? Nicht auf's  
Scheisshaus geht  
dertücht'ge Mann,  
auch nicht in  
die Küche, nein:  
in's Schlafzimmer  
zieht's ihn. Was er  
da will? «Er sucht

bestimmt keinen Tresor, da nur wenige  
Leute einen besitzen», antwortet die Fir-  
ma flink und lässt uns bange fragen: Was  
denn? Hmm..., was besitzen denn die mei-  
sten Leute? Eine Frau, genau. Und bevor  
der Einwerker, nein Handbrecher, also  
der Mann, der nach Geldschmuck oder  
Wertaktiengoldsachen sucht, vergewal-  
tigt er zuerst die Ehefrau. Ehrlich, hätten  
Sie das gewusst? Ich nicht. Drum Vorsicht,  
liebe Männer: Kauft einen Tresor und  
schliesst Eure Ehefrau des Nachts darin  
ein. Der Ehebrecher, äh, Einbrecher wird  
ganz schön Augen machen – keine Frau  
im Schlafzimmer! Nur ein schnarchendes,  
hässliches, steifgefurztes Pyjama! – und  
murrend fortwackeln.

**Z**urück zum Tre-  
sor, der immer  
noch blöd im Schlaf-  
zimmer rumsteht.



**«Ist der Tresor nun mit einem Schlüsselschloss ausgerüstet, beginnt die rücksichtslose, intensive Suche nach dem Schlüssel.»**

Hoffnung mehr, sondern - stirbt. Natürlich ist das für einen Einbrecher nicht lustig: Bei armen Leuten ist nichts zu holen ausser Cholera, Pest und Tripper, und bei den Reichen droht jede Nacht der Dursttod. Was tun? Beruf wechseln, Bankbeamter werden, ganz richtig. Oder Tresorvertreter. Oder mit Babys handeln. Oder Spiegeleier reparieren.

Bei alle dem: Die Firma Waldis beschäftigt wohl ausschliesslich ehemalige Einbrecher, denn sie weiss ver-teufelt gut Bescheid über das nächtliche Geschäft. In ihrem Werbespruch sagt sie ganz offen, wie hoch sie das Handwerk der Einbrecher einschätzt: «Gegen Profis schützen nur Tresore von Profis». Ganz klar: Die Firma Waldis schützt vor Profis = Einbrecher und bezeichnet sich selber als Profi = ...na? Doch weiter im Inseratentext: «Ist der Tresor nun aber mit einem Schlüsselschloss (Kühlschrankschloss, Stahlrohrschloss) ausgerüstet, beginnt die intensive, rücksichtslose Suche nach dem zweiten Schlüssel (wo ist der erste?), da er hofft (der Schlüssel?), diesen irgendwo im Haus zu finden. Was aussieht wie Vandalismus, ist meistens (wann nicht?) nur die rationale Suche nach dem Tresorschlüssel: Wohnwand, Bücherregal, Standuhr usw. (Grossmutter? Sturmgewehr?) werden umgeworfen...» Und so weiter. «Fazit: Ein Tresor soll kein Schlüsselschloss aufweisen.» Was dann? Ein Samenspenderröhrchen vielleicht? Einen Nasenhaarlockenwickler etwa? Nein. «Am besten ist ein mechanisches oder elektronisches Zahlenkombinationsschloss.» A-ha. Womit wir wieder beim Italiener sind. Erstaunlich, gell?

**«Fazit: Ein Tresor soll kein Schlüsselschloss aufweisen.»**

Nein, mich erstaunt nichts mehr: Kürzlich überfuhr mich folgende Geschichte aus meinem Bekanntenquadrat: Ein junger Mann erkrankt an Multipler Sklerose. Der Arzt verschreibt ihm eine Kur. Der junge Mann geht erleichtert zur Kur. Am

zweiten Tag schickt in das Kurzentrum nach Hause mit der Begründung, die Krankenkasse übernehme keine ausserkantonale Behandlungen. Nun wohnt der finanziell nicht sehr gesegnete Mann in Basel-Stadt, und dort können sie zweimal blöd umfallen und sie sind schon ausserkantonale. Fazit: Es ist sehr viel klüger, im grossen Kanton Graubünden oder im Kanton Zürich todkrank zu werden, weil dort ausserkantonale immerhin eine schöne mehrtägige Wanderung bzw. eine nette Bootsfahrt bedeutet.

Ausser man hat Muskelschwund. Multiple Sklerose also. Und die kann man nicht im Tresor einsperren.

Sicher besitzen Sie Wert-sachen, welche Sie behalten möchten», belehrt die Tresorfirma Hans Waldis abschliessend. «Die Versicherung leistet nur Geldersatz, kann aber keine ideellen Werte ersetzen.» Mindestens da haben die Versicherungen den Krankenkassen etwas voraus: Dass sie nämlich mindestens mit der Kohle rüberücken, wenn sie sich schon um ideelle Werte – ein Leben in Würde zum Beispiel, oder die Gesundheit, die man gerne behalten möchte – einen kranken Dreck kümmern.

Ach wär' ich doch in einem fern-ten Land, nah' am Wasser, doch nicht darunter, wo die ganze Nacht die Sonne singt. Und der Tag mich lächelnd grüsst.

Text: Chrigel Fisch  
Illustration: Max Spring

